



Januar 2024

Jahreswechsel 2023/24

Eine Zeit, um Federn zu lassen
das Fell zu wechseln
Zeit für Respekt und Vertrauen:

Meinem Abendstern,
dem Vogel, Hund, dem Pferd,
auch manchem Mensch sei Dank.

Engel im Januar

Unter azurenem Himmel mit Schäfchenwölkchen
neongrünes Wintergetreide links und rechts
der Autobahn

Im Getreide
filigrane dänische Überlandmasten
wie vergessene Engel der Weihnachtsdekoration



Februar 2024

Märchen mit Geld und Zins

Einstmals, als die Zeiten sich geändert hatten, waren viele Menschen sehr traurig. Vorausgegangen waren Bilder und Informationen von gewaltsam Getöteten, Ertrunkenen, höchsten Dividenden, Bankrotterklärungen und Kriegen.

Da sattelte eine entschlossene Frau das beste Pferd im Stall und machte sich auf, eine Lösung zu finden, die bislang weder in Denkfabriken noch von bezahlten Weisen entwickelt werden konnte. Die Frau wusste, dass einzelne Menschen weitab von jeglicher Zivilisation zu guten Gedanken für sich und die Welt gekommen waren, und so suchte sie für ihr Vorhaben eine Insel mit hohen Bergen, über die sie viel Gutes gelesen hatte.

Wie andere auch setzten Frau und Pferd mit der Fähre zur Insel über und folgten dem Weg entlang eines Sees. Plötzlich horchten sie beide auf. Leiseste Stimmen stöhnten nach Wasser, da lagen Teichmuscheln, die Schalen geschlossen, auf dem Strand. Schnell trug die Frau sie zurück in den See. Erleichtert ließen die Muscheln Luftblasen wie Perlen aufsteigen und wispern: „Du verhältst dich so liebevoll und fürsorglich. Wenn du einmal Hilfe brauchst, so rufe uns!“ „Danke, ich werde gerne an euch denken“, versicherte die Frau.

Die schwarze Stute hatte die Rast für eine Abkühlung genutzt. Gestärkt trug sie die Frau hinauf ins Gebirge, die neben ihnen abfallende Bergflanke nicht beachtend. Weder das Poltern herabrollender Gesteinsbrocken noch deren Echo aus der Tiefe konnten das gute Tier schrecken, nicht ein Felssturz, der den Weg blockierte. Behertzt und mit Umsicht überwand es diese Barrieren. Ein kalter Wind blies. Kein Horizont. Nur ein grau-grüner eisiger Berg. Wohl wusste die Frau, wie Gletscher fließen, aber einen solchen zu überqueren? Sie dachte an die Teichmuscheln. Und was war das? Unzählige Muschelschalen, vom Eis kaum zu unterscheiden, schabten Stufen in das Eis. Vorsichtig wagten die zwei den Aufstieg, erklommen Stufe um Stufe, verloren kein Wort, fanden Halt.

Völlig erschöpft und durchgefroren kamen sie an einen Gletschersee vor einem Felsenüberhang. Der Wind tönte laut und durchdringend, und in das Brausen mischte sich bald sein Widerhall, wurde dröhnender, diffuser, so dass Frau und Pferd vor lauter Getöse keine Richtung mehr erkennen konnten, nicht wussten, wohin. „Ihr Teichmuscheln! Bitte helft uns!“, flüsterte die Frau. Sofort wurde sie mitsamt der Stute wie in einer gigantischen Muschelschale getragen, worin das Wüten nicht zu spüren war, hinüber auf die andere Seite des Sees. Dort fühlten sich die zwei in eine ihnen bekannte Landschaft versetzt mit Wäldchen und Weiden, mit bestellten glattgefügten Feldern. Ein fahler Mond stand am Himmel, über den in Richtung Sonnenuntergang schwere Wolken eilten. Ganz in der Nähe bewegten sich im Fresstempo Pferderücken. Die Frau hielt schon nach Häusern Ausschau, sah beleuchtete Hochspannungsmasten und Antennen, stieg schnell auf's Pferd. Dorthin wollte sie. Da widersetzt sich die Stute, steht wie angewachsen. Nun atmet sie heftig. Die Reiterin versucht, sie mit guten Worten anzutreiben, dann mit Druck. Endlich stößt das schwarze Pferd einen solchen Schrei aus, dass die Frau trotz des Grauens, das sie empfindet, erfasst, wie Menschen auf Drachenglauben verfallen können. Sie vertraut der Stute. Jetzt entdeckte sie Radaranlagen und Bunkerkuuppeln. Bloß fort von dieser Spiegelung!

Weiter ging es ins Gebirge, über einen letzten Pass auf einem schmalen Grat trittsicher den höchsten Berg hinauf. Fast bis auf den weißen Gipfel. Den allerdings erreichten sie nicht, niemand schaffte das.

Von hier erstrahlte die ganze Welt golden. Die Frau schaute um sich und erkannte: Frieden ist das Allerwichtigste, und die Geldwirtschaft muss abgeschafft werden. Vor allem das Zinssystem. Außerdem rechtwinkliges Denken. Sich neu besinnen! So wie die Selbstverständlichkeit der Sklaverei aus den Herzen verschwinden, Apartheid überwunden werden könnte. Die Frau sah hinter sich und sie begriff, dass die vollendete Erkenntnis – wie eine Perle der Muschel – ihr zur Lösung der Probleme nicht nützen würde. Denn niemand würde ihr zuhören, geschweige ihr Glauben schenken.

Von dieser Bergeshöhe aus fanden Stute und Frau einen leichten Abstieg hinunter bis zur Fähre. Sie erinnerten die Landschaften, die sie durchquert hatten, und trafen wieder auf die Teichmuscheln. Die öffneten freudig ihre Engelsflügel, damit ihr Perlmutter im vollen Licht der Sonne opaleszierte, ihr Gruß an Frau und Pferd.

Die beiden erreichten den Hafen und kehrten zu den Menschen zurück. Ein Hahn, gegen den ein Gerichtsbescheid bezüglich seines zu frühen Krähens vorlag, meldete am Morgen ihre Ankunft. Niemand fragte, und sie lebten ihr Leben, die treue Stute umhegt und umsorgt von ihrer Gefährtin.

Nur manchmal meinten die Leute, dass die Frau ein wenig wunderlich sei, wenn sie mit ihrem Pferd über eine Insel sprach. Oder wenn sie mit Nachdruck dafür eintrat, die Geldindustrie abzuschaffen. Auf jeden Fall die Zinsen.

(in: Jetzt steig ich auf vom Grund)



März 2024

Feuer entzünden!

Wrackstimmung vor dem Horizont

leerer Himmel

Ausfall des Funkverkehrs

der Richtfeuer, der ortsfesten Signale

fehlende Kennung, fehlende Taktung der Lichtintervalle

Befuerung entzünden!, damit die Deckpeilung steht

sichere Flammenpost dort wo Fresnel-Linsen

im Drehfeuer den Weg weisen sollten

Feuer entzünden! Dort wo Schnee auf Dächern

der alten Wärterwarte Häuser wacht

Peripher draußen auf See Spuren genutzter Natur

Mutfarben eingezeichnet in Planquadraten der Karten

gezackter Rand der zerknitterten Fotografie

in der Brusttasche

vergebliches Scrollen im Lampenschein

Gekappte Seekabel

funktionslose Satelliten

(aus: Jetzt steig ich auf vom Grund)



April 2024

Von der Kälte und der Wärme

Wohlwissend, dass in Omjakomsk schon minus siebenundsechzig Grad Celsius gemessen wurden, in der Antarktis einmal sogar minus achtundneunzig, berichte ich hier anlässlich der – verglichen mit den eben genannten Temperaturen – lauen Kälte in einem Haus im kontinentalen Klima Mitteleuropas und wie ich ihrer Herr wurde.

Nach Jahrzehnten ohne Heizarbeit und ohne Gedanken an sie bezog ich für einige Zeit im Winter ein seit Monaten zum Verkauf, vermutlich Abriss stehendes altes und nicht saniertes Haus mit zentralem Kachelofen. Sofort nach dem Eintreten überfiel mich der Wunsch, mich schnellstmöglich aus der in diesem Haus herrschenden klammen Kälte zu befreien. Und während ich durch die völlig ausgekühlten kleinen Zimmer ging, erinnerte ich mich daran, dass es in der kalten Jahreszeit unter der Woche, wenn wir Kinder aufstanden, nur in der Küche warm gewesen war, von der Mutter eingeheizt, bevor sie zur Arbeit geeilt war. Vater schürte winters am Sonntagmorgen die Öfen von Küche und Kinderzimmer, später das Wohnzimmer, das war sonntags der wärmste Raum in der Wohnung. Der Nachmittagsspaziergang in den Park, an den Fluss, immer jedoch durch den Ort und an den Auslagen der Geschäfte vorbei, viele Bekannte artig grüßend, war obligatorisch, und bevor wir das Haus verließen, wurden Briketts auf die Glut im Wohnzimmerofen gelegt, um die Wärme zu speichern. Aus der Nasskälte zurückgekehrt, lobten wir die wohlige Gemütlichkeit im Raum, in dem wir spielten, zuweilen von einer Blockflöte begleitet sangen, oder ein jedes Familienmitglied beschäftigte sich mit Eigenem, vor allem mit Lesen und Basteln. Und im Ofen wurde sofort wieder nachgelegt, das Feuer lebte, tönte dumpf, manchmal pfeifend und strahlte. Für uns Kinder bestand immer eine mögliche Verbrennungsgefahr im Bereich der nicht isolierten Ofentür und ihres Griffes. Da der Ofen neben der Zimmertür plazierte war, ermahnten die Eltern uns, langsam am Ofen vorbeizugehen und nicht zu drängeln oder zu toben.

Der Gang ins nicht beheizbare Badezimmer und zur Toilette, ins noch leicht erwärmte Kinderzimmer oder in die Küche mit dem trotz Elektroherdes aktiv genutzten Allesbrenner, durch den kalten Flur störte die Wärmekonstanz in der Wohnstube. Die Erwachsenen hielten uns an, nachdem wir durch die geöffnete Tür geschlüpft waren, diese sofort wieder zu schließen.

Der Geruch nach Kohle, Staub und Verbrennen – in den Straßen besonders bei Nebel als Gestank – lag wahrnehmbar in allen Räumen. Nur das Elternschlafzimmer, unbeheizt und seltenst von einem Kind betreten, war davon ausgenommen. Hier halfen nur Wärmflaschen, das Eisige aus den mit Flanellwäsche bezogenen Betten zu vertreiben.

Zufällig betrat ich eines Sonntagabends zur Schlafenszeit leise das Wohnzimmer, um Vergessenes zu holen. Da saß meine Mutter strickend, die Restwärme nutzend, auf dem Ofen, entzog schnell das zu fertigende Textil meinen Blicken und erkundigte sich nach meinem Begehrt. Am Heiligenabend entdeckten wir, dass sie, sich solcherart wärmend, große Teile unserer Weihnachtsgeschenke, Wollpullover, gefertigt hatte ...

Von großer Kälte und den damit verbundenen Gefährdungen hörte und las ich immer wieder in Verbindung mit Naturkatastrophen oder Kriegen, Wenn Menschen den Unbilden des Wetter – gleich ob großer Kälte oder auch Hitze – schutzlos ausgesetzt sind. Nach großen Verwüstungen wie den Folgen extremer Stürme mit Überschwemmungen, denen von Erdbeben und Vulkanausbrüchen, Lawinenabgängen, Erdbeben flüchten die Menschen, versuchen in Sicherheit zu gelangen, aber auch weitere Opfer zu bergen. Rettungskräfte verschiedenster Organisationen, hilfreich dabei ein zentraler Koordinierungsstab, versuchen, den Betroffenen Schutz und Wärme zu bringen, Zelte und Decken, es sind immer zu wenig. Und Solidarität. Die allerdings nicht verhindert, dass Frierende, Kinder und Erwachsene, vor bitterer Kälte permanent an Kopfschmerzen leiden und nicht schlafen können. Dennoch ein ganz klein wenig tröstend und hoffnungsgebend, auch wenn Hände und Füße gefühllos sind, blau gefroren und Berührungen der Haut Schmerzen verursachen, die den Leidenden nur genommen werden können, indem die Glieder sehr langsam in höchstens Körpertemperatur warmem Wasser oder unter Kleidung erwärmt werden. So wie Halbverhungerte, wenn sie wieder ausreichend essen könnten, anfangs nur kleinste leichtverdauliche Portionen Nahrung zu sich nehmen dürfen. Äßen sie sofort große Portionen, könnte dies für sie lebensgefährlich werden. Meine Generation ist noch mit solchem Wissen groß geworden.

Unfassbar, wenn in Kriegen Kälte als Waffe gegen die Zivilbevölkerung eingesetzt wird, indem Aggressoren in den kalten Monaten die Versorgungseinrichtungen der überfallenen Menschen zerstören, Über lange Zeit winterlichen Temperaturen ausgeliefert zu sein und beständig Angriffe zu fürchten, das lässt Trauer und Verzweiflung entstehen, führt zu Verrohung und Wut. Nicht nur die Verengung der Blutgefäße durch Kälte und die Erfrierungen, ebenfalls die unfassbare Kältherzigkeit der Angreifer lässt Menschen erkranken und todtraurig werden mit unabsehbaren Folgen. Ich gehöre zu der Generation, die in ihrer Jugend von der Erderwärmung nur am Rande erfahren hatte, die zentral klimatisierte Räume als Neues und Luxus zu schätzen wusste, die Kälte kennt, jedoch selten unfreiwillig unter ihr gelitten hat, der der Geruch nach Hausbrand, offenem Feuer und getragener Winterkleidung auch in geschlossenen Räumen bis heute vertraut ist. Kälte, die durch behagliche Wärme abgelöst wird, ist uns sattsam bekannt ...

(aus: Glück gehabt)



Mai 2024

Rendsburger Tänze

(nach der Musik von Hans Poser)

1. Hast du Zeit,
dich zufällig gedreht
und es gesehen?
Wildschweine wechseln des Tags vom dünnen
Wäldchen über den Weg ins mannshohe Gras
des Grabengebiets.
Horch! Flöten spielen Weisen!
Komm, hör, nimm einen leichten Tanzschritt mit!
So wie ein Rudel Rehe
windhauchblätteleise
über eine Schneise springt.

2. Wann immer die Sonne sie wärmt,
die Mücken jonglieren sich selbst
hoch und höher,
auf und nieder,
tief und tiefer,
schnellen los und kehren wieder,
wenn die Sonne wärmt.
Linksherum, rechtsherum, so geht der Schwalbenflug.
Jetzt lässt der Regen den Seespiegel Blasen schlagen.
Die Schwäne, die schaukeln ganz sachte halsunter.

3. Die Stadt mit ihren Vororten,
mit stillgelegten Fabriken,
mit neuen und mit alten Plätzen.
Regimenter exerzierten
überall und jederzeit.
Du bist allein, wenn du in die hellen Fenster schaust:
Ein Mann deckt den Tisch,
Stilleben mit Büchern.
Ein Paar umarmt sich.
Da sieht die Frau zu dir herab,
du blickst schnell weg,
verdeckst dein Gesicht.
Ein Wagen fährt vorbei.
Im Schein eines beleuchteten Baumes
wirkt er wie mit Lichterketten geschmückt.

4. Hier und auch anderswo warten die Kinder
mit Spannung auf das,
was ihnen das Leben wohl bringt.
„True taste of life and constant thought of death
Are the support of human happiness“,
steht über einem Giebel geschrieben.

5. Wie flinke Mäuse huscht bei Ostwind
das Laub raschelnd über den Weg.
Am Rand bleibt es still liegen,
füllt sich auf
und wird schwer.

6. Nun tanz mich! Jetzt tanz mich!,
das fordert der Tanz,
Spür mich! Spür mich
und vergiss nicht die Qualen!
Tanz die Namen auf den Rücken,
tanz sie in den Leib!
Können die Toten
wohl unsre versöhnenden Worte verstehen?

7. Dort stehen die schwarzen Stuten.
Sie springen,
stellen im Gleichklang
die Kruppen gegen Regen und Wind.
Eine Wildgansformation, eine Linie, ein Keil.
Krähen fliegen auf.
Wer gibt das Kommando?
Was weißt du
vom Bewusstsein der Amsel,
wenn der Sturm
ihr Nest
samt Brut
aus dem Baum
fegt?
Trauert sie?
Erinnert sie?
Die Elster stürzt in Bodennähe dahin.

8. Das graue Mäander im Gartensaal,
ein Prismenlicht wandert darauf entlang,
belebt die Details, irisiert
stilisierte Ornamente,
Trompe-l'Œil.

(Aus: *Jetzt steig ich auf vom Grund*)



Juni 2024

Heiter in Iwonicz-Zdrój im Tal

Hotel „Glorietta“ mit Tanz und Kaffee
Freude am Rhythmus der Wörter
am einzelnen Wort poetisch gesprochen
melodische Sätze Gelächter
gesungen getanzt im Tal

Die heitere Freude in der Bewegung
im Lächeln im Austausch der Blicke
im Kreisen Berühren zwischen den Hängen
das Lachen versickert in Böden
benetzt die Bäume im Tal

Zwischen die Bäume kullert das Lachen
farbig gluckst es die Stämme hinauf
zwischen Äste und Zweige
perlt an den Blättern im Baumgefieder
rinnt gicksend und tropfend die Rinden hinab
Das Lachen verdunstet im Tal

*Iwonicz-Zdrój ist ein Kurort in der Woiwodschaft Karpatenvorland
im südöstlichen Polen in den Niederen Beskiden*



Juli 2024

Therapievorschlag

Mit großer einladender Armbewegung, die Handflächen locker und offen gestreckt, breit lächelnd, zwei gut kalkulierte Schritte vortretend – so begrüßt dieser Mensch andere Menschen. Sicher in sich, jovial und eloquent, mit Verantwortung, Entscheidungen, Macht.

Wer dann privat mit einem solchen Menschen in Beziehung tritt, dabei selbst mit Empathie gesegnet ist, nimmt vielleicht wahr, dass das Gegenüber ohne nennenswerte Empfindungen für andere und völlig in sich selbst verhaftet bleibt. Oftmals ließe sich wohl eher ein Stein erweichen, als dass diese Art Mensch in seiner Indifferenz zu Mitgefühl befähigt werden könnte.

Verhärtungen in der Seele zeigen sich immer wieder und völlig unabhängig von äußeren Merkmalen der betreffenden Menschen. Da diese Erstarrungen die unterschiedlichsten Ursachen und Ausdrucksformen haben, benennt das obige Beispiel nur eine der vielfältigen Möglichkeiten.

Falls jedoch eine Änderung dieses Status‘ notwendig oder gewünscht werden sollte, aber nichts und niemand ihn zu lösen vermöchte, böte sich eine Glockentherapie an: Nach einer individuellen Phase bewusster Stille begeben sich die betreffende Person in die unmittelbare Nähe eines Glockenstuhles, lauschte dem kaum hörbaren schnarrenden Einsetzen des Elektromotors, und dann begänne leicht rumpelnd - vielleicht - ein Totenglöckchen zu läuten, nach längerer Zeit gefolgt von einer Betglocke, später einer Friedensglocke, nur unterbrochen vom Uhrzeitschlagen, besonders dem zu Mittag. Und zur Mitternacht zum Beispiel durch eine Ewigkeitsglocke. Auch würde auf den Sonntag eingestimmt, das Neue Jahr mit vielfältigem Festgeläute begrüßt, mit Nachhall für‘ s ganze. Dies alles in warmem, bronzenem Klang.

Ebenso wirkte sicherlich eine umgekehrte Reihenfolge der klingenden Glocken, denn manche der Betroffenen zögen es vielleicht vor, von der Lautstärke des Alltags den Pegel über die Feuerglocke bis zum Sterbeglöckchen zu regeln – zurück zur Stille.

Neugierig geworden auf mehr und Neues oder weil die Passivaufnahme des reinen Hörens noch nicht zum gewünschten Erfolg geführt hat, lohnte sich gewiss auch der Versuch, eigenhändig und unter gesamtem Körper- und Sinneseinsatz eine Glocke zum Klingen zu bringen.

Allerdings erweist es sich als nicht so einfach, eine geeignete Lokalität für das Läuten mit den Händen ausfindig zu machen. Kann eine solche jedoch ermittelt und genutzt werden, versetzte besagter Mensch das am Ende des Glockenarms angebrachte Seil und dadurch das Glockenjoch, an dem die Glocke befestigt ist, in regelmäßige Bewegung, und die Glocke und in ihr der frei hängende Klöppel schwängen wie Pendel hin und her. Dieser Mensch müsste sich dafür recken, sich an das Seil hängen, um es mit seiner Körperspannung, Bewegung und mit seinem vollen Gewicht herunterzuziehen. Die Trägheit des Jochs, das Holz knarzt dabei vernehmlich, würde er spüren, Seil aufwärts nachgeben und mit seinem menschlichen Können den Vorgang einige Male wiederholen. Ein erstes Bim ... Bim ... erschallte unter dem inzwischen ächzenden Joch. Er müsste sich strecken, sich vom Seil in die Höhe schnellen lassen, nach unten sacken, in die Knie gehen, einen Lidschlag lang innehalten, nach oben. Wieder und wieder. Der Mensch erstaunt: Er läutet. Staunend behält er diese Wirklichkeit bei, setzt das Läuten fort.

Verwundert ob ihrer Fähigkeiten und des Gesamtläuteprozesses passte sich diese Person Joch, Seil und Glocke an, übernahm lächelnd den Läute-Rhythmus, übertrug strahlend eigene Befindlichkeit und Energie – kraft Seil – auf die Glocke, die wie alle tönenden Körper sehr individuell in einer Vielzahl von Teiltönen erklänge. Deren ausgesandte Wellen stimulierten direkt Leib und Geist dieses vormals bedürftigen Wesens, lösten Schicht um Schicht seine Härten.

Bamm ... Bamm ..., die Person steht, das Seil noch in den Händen, mit beiden Beinen auf dem Boden – Bamm!
Ein letzter Glockenschlag. Wimmmt. Verklingt.